

Thementag RECI : 2nd chance education - Synthese und Empfehlungen

2nd chance education umfasst alle Bildungsangebote, welche dazu beitragen, ausserhalb oder ergänzend zum formalen Sektor eine Grundbildung nachzuholen oder abzuschliessen und die notwendigen Kompetenzen zu erwerben, um eine weiterführende Ausbildung zu absolvieren und sich in das berufliche Leben zu integrieren.

Der Global Monitoring Report der UNESCO von 2012 spricht von rund 200 Millionen Kindern und Jugendlichen in Ländern mit geringem oder mittlerem Einkommen, welche auf Angebote „einer zweiten Chance“ angewiesen sind. Sie leben vor allem in Süd- und Südostasien sowie in Afrika südlich der Sahara. Betroffen sind vor allem Mädchen und Frauen sowie Angehörige von marginalisierten und armen Bevölkerungsschichten.

Bildung der 2. Chance umfasst eine breite Palette von Methoden und Programmen und ist oft kombiniert mit beruflicher Ausbildung. Ihre Zielgruppen sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Sie konnten nie eine Primarschule besuchen oder sind vorzeitig ausgeschieden. Andere hatten zwar Zugang zu formaler Bildung, konnten sich dabei aber nicht die notwendigen Kenntnisse und Kompetenzen erwerben, um Anschluss an eine weiterführende Ausbildung zu haben.

Begrifflichkeit

Tatsächlich ist der Begriff « 2nd chance éducation » auf strategischer Ebene wie auch in der konkreten Arbeit nur noch wenig gebraucht. 2nd Chance impliziert eine „erste Chance“, welche jemand verpasst hat. Fakt ist jedoch, dass viele Menschen aufgrund von gesellschaftlichen und strukturellen Bedingungen gar nie in den echten Genuss einer ersten Chance kamen und die alternativen, non-formalen Angebote quasi ihre erste oder einzige Möglichkeit sind, Grundbildung zu erwerben.

In Entwicklungsstrategien ist darum eher von non-formaler Bildung die Rede, welche die sog. 2nd Chance Angebote einschliessen. Auch die am Thementag des RECI versammelten Akteure sprechen mehrheitlich von non-formalen Bildungsangeboten¹. In dieser Unterlage wird im Folgenden dieses Wording übernommen.

Entwicklungspolitische Relevanz

Non-formale Bildung erreicht Menschen, welche im Fokus der Entwicklungszusammenarbeit stehen müssen: Arme, Angehörige von Minderheiten, Marginalisierte und diskriminierte Bevölkerungsgruppen. Sie ausbilden heisst, ihre Lebensperspektiven verbessern und Grundlagen für Entwicklung im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bereich legen.

Trotzdem wurde der non-formalen Bildungsbereich auf entwicklungsstrategischer Ebene bisher zu wenig anerkannt, gefördert und mit Ressourcen ausgestattet. Um die entwicklungspolitische Relevanz der Bildung zu stärken, braucht es darum eine holistische Vision von Bildung, welche diese im Zyklus des lebenslangen Lernens versteht und formale wie non-formale Bildung anerkennt und fördert.

¹ Nichtformale Bildung umfasst organisierte Lernaktivitäten, die ausserhalb des formalen Bildungssystems stattfinden. Sie vermitteln Grund- und Berufskompetenzen. Die Bildungsaktivitäten finden in einem strukturierten Rahmen am Arbeitsplatz oder ausserhalb des beruflichen Umfeldes statt.

Schlussfolgerungen aus den Diskussionen des Thementages

Aus der Perspektive des RECI, dass Bildung eine Voraussetzung für jede Entwicklung im sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Bereich ist und entsprechend auch eine Priorität auf der entwicklungspolitischen Agenda sein muss, wurden am Thementag die folgenden Schlussfolgerungen formuliert:

I. Eine holistische Vision

Bildung in der Internationalen Zusammenarbeit muss sich in einem holistischen Verständnis definiert werden, welches sowohl den lebenslangen Lernzyklus wie auch den formalen und den non-formalen Sektor mit einschliesst.

II. Internationale Entwicklungsstrategien und Zusammenarbeit

Bildung als Voraussetzung für Entwicklung muss entsprechend diesem holistischen Verständnis in der Agenda für nachhaltige Entwicklung post-2015 positioniert sein.

III. Nationale Entwicklungsstrategien

Die Regierungen der Länder sollten sicherstellen, dass non-formale Bildung akkreditiert und anerkannt wird. Entsprechend sollten die beteiligten Lehrpersonen eine offizielle Ausbildung und einen angepassten Status erhalten. Die Erfahrungen aus dem non-formalen Bereich sollten von den Bildungsministerien zur Kenntnis genommen, ausgewertet und in die Bildungsstrategien und Curricula integriert werden.

IV. Verbindung zwischen dem formalen und dem non-formalen Bildungssektor

Für die meisten Menschen setzt sich Bildung aus Lernen über formale und non-formale Angebote wie auch informelles Lernen zusammen. Die Bildungsprogramme des non-formalen Sektors sollten dazu beitragen, für die Absolventen den Übergang ins formale System zu fördern und die Artikulation zwischen den beiden Sektoren zu stärken.

V. Verbesserung der Qualität

Bildungsangebote im non-formalen Bereich können oft mehr Freiräume für Innovationen auf programmatischer und methodischer Ebene anbieten. Ihre konkreten Erfahrungen sollten genutzt werden, um das Bildungssystem zu inspirieren, auf Qualitätsverbesserungen einzuwirken und Reformen anzuregen.

Empfehlungen

Die Empfehlungen konzentrieren sich auf das Handlungsumfeld der Schweizer Akteure und insbesondere der Mitglieder des RECI auf Ebene der Programme und des politischen Dialoges. Sie beziehen sich auf Schweizer NGO und auf die DEZA als wichtiger strategischer Partner des RECI.

Ebene Programme

1. **Qualität fördern:** Bildungsangebote sollte qualitative Alternativen zum formalen System erarbeiten, und zwar in Bezug auf seine Inhalte und Methoden sowie im Hinblick auf die Verankerung in der lokalen Gemeinschaft und Kultur. Dies beinhaltet unter anderem
 - i. Gewohnheiten und Traditionen müssen hinterfragt werden;
 - ii. Theorie und Praxis sind in der Ausbildung enger verknüpft;
 - iii. Lokale Sprachen und Kultur sind anerkannt und in die Bildungspläne integriert.
2. **Partizipation in der Bildung:** Bildung muss den Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinschaft entsprechen; die Lernenden und ihre Umfeld müssen sich als Beteiligte sehen. Das erfordert die Gestaltung von Bildungsangeboten nach partizipativen Grundsätzen.
3. **Ausbildung über die ganze „Bildungskette“:** Spezielle Aufmerksamkeit benötigt die Ausbildung der Akteure im Bereich der non-formalen Bildung – also Lehrpersonen, Behörden, Inspektoren, Pädagogen – damit alternative pädagogische Ansätze breit verankert werden können.
4. **Anerkennung und Anschlussfähigkeit:** Über Validierung oder Zertifizierung von non-formalen Bildungslehrgängen sollen diese mit dem formalen Sektor verschränkt und für die AbsolventInnen der Anschluss an weitere Bildung ermöglicht werden.

5. **Lerninhalte:** Die Bildungsangebote sollen nebst den klassischen Grundkompetenzen weitere Bereiche miteinschliessen, insbesondere den Erwerb von Kompetenzen in Bezug auf Berufsbildung und Arbeitsmarkt. Auch sollen sie gesellschaftliche und politische Themen wie BürgerInnen-Partizipation, Friedenserziehung, Konfliktbewältigung oder Gendergerechtigkeit umfassen.

Politischer Dialog

6. **Die DEZA** sollte weiterhin Bildung in einem holistischen Verständnis definieren, diese in ihrer künftigen Botschaft stärker positionieren und sich dafür einsetzen, dass für den Bereich der non-formalen Bildung genügend Finanzmittel zu Verfügung stehen. Gegenüber ihren Partnerländern und auf internationaler Ebene soll sich die DEZA im politischen Dialog und in Zusammenarbeit mit ihren Partnern für pädagogische Ansätze engagieren, die die Qualität der Bildung verbessern. Die pädagogischen Dimensionen – was soll gelernt werden und wie – sind die Kernthemen der Diskussion um Bildungsqualität.
7. **Zivilgesellschaft: Advocacy und Vernetzung:** Die operativen Akteure haben optimale Grundlagen, um auf der Basis ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse den non-formalen Bildungssektor auf strategischer Ebene zu fördern. Ihre Adressaten sind die Regierungen der Partnerstaaten, die internationale Gemeinschaft im Rahmen des Prozesses um nachhaltige Entwicklungsa-genda Post-2015 sowie die DEZA als strategische Partnerin und in Bezug auf die künftige Bot-schaft zur Schweizer Entwicklungszusammenarbeit 2017 – 2020.

Über Wirkungsberichte und die Erarbeitung von „good practice“-Beispielen schaffen die operati-ven Akteure wichtige Grundlagen für ihre Arbeit auf politischer Ebene.

Wichtige institutionelle Voraussetzungen für Advocacy-Arbeit sind Kooperationen zwischen staatlichen, zivilgesellschaftlichen und ggf. privatwirtschaftlichen Akteuren. Und insbesondere tragen Engagements im Rahmen von NGO Netzwerken auf nationaler und internationaler Ebene dazu bei, die Stimme der Zivilgesellschaft zum Thema Bildung und Entwicklung stärken und Einfluss auf politischer und strategischer Ebene einzubringen.